

SEPTIME
suspense



© 2026, Septime Verlag, Wien
Alle Rechte vorbehalten.

Lektorat: Christie Jagenteufel
Umschlag und Satz: Jürgen Schütz
Umschlagbild: © i.stock
Druck und Bindung: Florjančič tisk d.o.o.
Printed in the EU

ISBN: 978-3-99120-087-1
Septime Verlag e.U. | Johannagasse 15-17/18 | A-1050 Wien
buero@septime-verlag.at
www.septime-verlag.at
www.facebook.com/septimeverlag | www.instagram.com/septimeverlag

Sybille Ruge

SCHWARZES WASSER

Roman

L E S E P R O B E



Angst.

Angst. Ein starkes Gefühl.

Gehirn im Schock. Adrenalin verengt die Adern. Zum Begreifen keine Zeit mehr. Überall Blut. Das sind keine sechs- unddreißig Grad. Das ist kalt. Die Luft geht aus, die Hoffnung schwindet. Helle Tunnel? Nein. Keine letzten Gedanken. Keine Bilder. Das Ende breitet sich aus wie Lava.

Ausflug im Paradies endet in Tragödie.

Das war die Headline. Was ist das Paradies? Die Einfalt, nicht zwischen Gut und Böse unterscheiden zu können. Was darf sich Tragödie nennen? Wohl kaum ein Unfall. Das Boot war zu einer Erkundungstour losgefahren und nicht zurückgekehrt. Die Polizei hatte Einheimische gebeten, den Suchtrupp zu verstärken. Gegen fünf Uhr am nächsten Morgen hatte der FWC-Helikopter endlich das Boot unweit der Santana Bay in den Ten Thousand Islands geortet.

Die Everglades. Ein unzugängliches Gelände aus Mangroven und Moskitos. Eine Wasserader wie die andere. Der Junge hatte sich unter einer Bootsplane verkrochen, schrieben die Zeitungen. Von dem Mann fehlte jede Spur. Man spekulierte, wie es zu dem dramatischen Ereignis kommen konnte. Der Geruch von Gefahr – Tool für erfolgreiches Marketing. Ein Blick in den Abgrund – das eigene Leben wird intensiv. Es ist die Möglichkeit der Panne, die den alltäglichen Fluss unterbricht. In Wirklichkeit wollten die deutschen Touristen nur Sonnenuntergänge, Alligatoren, totgefahrenen Riesenschlangen und Selfies vor dem Hemingway-Haus. Sie verreisen und langweilen sich, überfluten die Welt mit Bildern. Ihre Perspektiven sehen alle gleich aus. Sie sind verrückt nach den Alligatoren, die sie beharrlich Krokodile nennen. Die Anwesenheit des Raubtiers macht die sonst so eintönigen Reisen attraktiv.

Willkommen in Florida! Wenn du auf der Suche nach einem einzigartigen Erlebnis bist, dann solltest du unbedingt eine Bootstour in den Everglades machen!

Das war der Text auf dem Flyer von A-Tour.

A-Tour war Giannis Idee. Als er Kabul in der C-5-Galaxy verließ, kitzelte er das Logo, ein weißes A auf rotem Grund. Seine vorzeitige Entlassung aus der Armee hatte medizinische Gründe, nichts, was als Gesprächsstoff taugte. Noch in Uniform bastelte er an seiner Idee. Florida-Eventreisen. Keine Lust auf Veteranenstimmung.

A-Tour lief anfangs gut. Natur ist ein Verkaufskonzept. All-inclusive-Angebote mit clever verteiltem Budget, billigen Hotels, stumpfsinnigen Bars, Mengenrabatt bei Lieferanten, später kamen die Bungalows, aber primär bezahlten die Leute für Giannis Geschichten. Er erzählte den Touristen Horror-Stories von Reptilien, um sie bei Laune zu halten.

Der Fall Kevin McCollins, ein Wildhüter, der von einem Alligator in den Everglades angegriffen wurde – und überlebte! Der Alligator hatte ihm das untere Bein abgerissen, worauf McCollins der Echse seine Bushmaster in das linke Auge gerammt und abgefeuert hatte. Das Problem war die Reinigung des Gewehrlaufs gewesen und die Infektion am Beinstumpf, die nicht heilen wollte. Die Keime der Kadaver, die das Maul besiedeln, sind höllische Leichengifte, Erreger von Blutvergiftung und Tetanus. Krokodile sind Aasfresser. Sie selbst haben eine Art Antibiotikum im Blut, das sie bei Verletzungen schützt. Die Touristen wollten mehr davon.

Der Fall Lacour. 2024 kam ein französischer Golfspieler nachts betrunken vom Platz und wurde von einem Alligator angegriffen. Die Tiere kommen immer näher an die Siedlungen, weil sie dort Abfälle und Haustiere finden. Im Club hörte man

grauenerregende Schreie, aber alle dachten, es sei die Halloweenparty nebenan. Alligatoren schließen ihre Kiefer mit einer Kraft von 9.500 Newton. Rang 3 hinter Hai und Leistenkrokodil. Schnell. Tödlich. Sie verstecken sich und überraschen. Die Echse war wohl beim Fressen gestört worden, vielleicht ein Kampf zweier männlicher Tiere, die ihre Dominanz und Stärke durch Zischen und Knurren bekunden. Die tiefen, röhrenden Geräusche und das Fauchen hatte man dem großzügig verteilten Ecstasy zugeschrieben, man fand Teile Lacours in zwei verschiedenen Alligatoren. Eine der Echschen hatte die Spikes der Golfschuhe nicht vertragen, Fleisch und Knochen waren effektiv verdaut worden. Der restliche Lacour wurde dank seiner GPS-Golfuhr gefunden. Die Pupillen der Touristen weiteten sich. Mehr, mehr. Also begann Gianni mit Geschichten von gefressenen Kleinkindern und Beißringen aus natürlichem Latex, die den Darmausgang blockierten und die Tiere platzen ließen. Alligatoren sind opportunistische Jäger. Was auf den Tisch kommt, wird gegessen. Dieser Satz kam immer an, besonders wenn Gianni sein spitzbübisches Lächeln aufsetzte. Die Frauen fuhren darauf ab. Für sie erzählte Gianni von den liebevollen Müttern. Krokodile fressen gelegentlich einen kleineren Artgenossen, sagte Gianni, daher werden die Kleinen sorgsam bewacht. Kaum geschlüpft, machen sie sich durch lautes Quaken bemerkbar. Gianni konnte diesen Ton gut imitieren. Zärtlich tragen die Mütter ihre Babys im Maul ins Wasser. Die Frauen himmelten Gianni an.

Was er ihnen nicht sagte, war, dass Florida ein Problem mit invasiven Arten hatte. Schlangenzapfen, vornehmlich der Tigerpython, von den Bäumen fallende Leguane bei Kälteeinbruch, verhungerte Seekühe, weil zu viele Algenblüten das Wachstum von Seegras behinderten. Stickstoff und Phosphor der

Düngemittel und ungenügende Abwasserbehandlung überrollten die Oase. Nachdem die Alligatoren jahrelang unter Schutz standen, hatte ihre Population zugenommen und damit der Kampf ums Fressen. Der Angelteich aus der Kindheit – jetzt eine Gefahr. Der Spaziergang unter Zypressen – Gang in die Hölle. Ein Alligator kreuzt den Weg – Herzinfarkt. Touristen sind potenzielle Opfer. Blödheit, Neugier und ein Handy dazu – eine tödliche Mischung. Zu nah am Flussufer stehen oder gar aus dem Boot heraus füttern, konnte unerwartete Folgen haben, selbst fette Exemplare schnellen unvermittelt aus dem Wasser.

Gianni zeigte den Touristen Schlangennester, fütterte illegal die Alligatoren mit blutigen Tierleichen und die Schöngeister unter ihnen führte er zu Sloppy Joe's auf der Duval Street und zu Capt. Tony's Saloon auf der Greene Street. Beide Bars fühlten sich als Hemingways Lieblingsbar. So versoffen, wie der Alte war, wird er wohl in beiden herumgetorkelt sein. Sloppy Joe's veranstaltet jährlich einen Hemingway-look-alike-Wettbewerb und die Gewinner wirken authentischer als der Schriftsteller selbst. Ein gewisses Alter und unrasiert, da sieht man schnell wie Hemingway aus. Unmengen an Attraktionen konkurrieren um das Geld der Touristen, aber A-Tour ging auf die Bedürfnisse der Kunden ein. A-Tour war der perfekte Tour-Operator. Gianni erklärte geduldig die Campingplätze für die Kajaktour und holte die Touristen mit dem Pick-up von der Everglades Ranger Station ab. Zu jeder Tages- und Nachtzeit. Was die Motorboote betraf, lief die Sache anders.

Die gemieteten Boote mussten um 17 Uhr zurückgegeben sein. In den Tropen sinkt die Sonne weniger weit unter den Horizont, daher bricht die Dunkelheit radikal herein. Gianni war pünktlich bei der Bootsvermietung erschienen, aber die Deutschen tauchten nicht auf. Er wartete zehn Minuten im

Kiosk neben dem verblassten Poster, auf dem Ex-CEO Elon Musk optimistisch in die Zukunft sieht, aber Voss und sein Sohn tauchten nicht auf. Gianni beschloss, Harry beim Reparieren der üblichen Schrammen zu helfen. Auf dem Wasser gibt es mehr Idioten als Alligatoren untendrunter. Kollisionen mit Jetski-Rowdys, Dellen und abgeplatzter Lack durch Breakwater, kaputte Bugbeschläge durch zu forsches Einfahren in die Box, beschädigte Propeller wegen Grundberührung, Beulen am Unterwasserschiff, falschen Gang erwischt – Hafenmauer touchiert, ahnungslos angesteuerte Wellen, Risse im Unterwasserschiff. Boote, von den Mietern mit dem Ich-habe-nichts-gemerkt-Gesicht zurückgebracht. Die Liste reichte von zertrümmert bis Kotze zwischen den Sitzen. Was Touristen den Spaßfaktor nannten, war nichts anderes als eine Einschränkung kognitiver Fähigkeiten. Einen auf Wildnis machen, aber nicht ohne Toilettenpapier auskommen. Humpeln und im Google Translator nach dem Wort für Heftpflaster suchen.

Gianni und Harry trugen den 3M High Gloss Gelcoat auf. Unpünktlichkeit war keine Seltenheit bei Touristen. Harry hatte gerade das Flutlicht angestellt, da rief sie ihn an. Sie war im Bungalow geblieben. Sie war in Panik. Gianni beruhigte sie. »Die Boote vom Typ Carolina Skiff aus der J-Serie gelten als unsinkbar«, sagte er.

»Aber ich sehe Johanns Standort nicht mehr auf meiner Apple Watch.«

»Ach, das liegt am Netzempfang. Ruhig Blut, mehr als Draufzahlen für die Bootsmiete kommt nicht raus.«

Gianni hatte aufgelegt und herzlich gelacht. Klar müsste der eingebildete Pinsel draufzahlen. Einen ganzen zusätzlichen Tag. Wofür gab es Verträge? Gianni war Unzuverlässigkeit bei seinen Gästen gewohnt. Dennoch benachrichtigte er die Wasserpolizei.

Harry war nicht scharf gewesen auf die Polizei. Er tankte Heizöl statt Diesel.

»Reg dich ab, Harry, die haben den 4-Takter genommen.«

Gianni hatte Decken, Getränke, Kopfschmerzmittel, Bena-dryl, Kalziumtabletten und belegte Brote eingepackt, sich seinen Boston Whaler geschnappt und war selbst losgefahren. Der Whaler mit den Mercury-V8-Zwillingsaußenbordmotoren machte seine 35 Knoten die Stunde, aber in den Nebenarmen war diese Geschwindigkeit gefährlich. Um diese Zeit ist die Welt ein schwarzes Loch, auf dem es keinen Deckel gibt. Der Mond kämpfte sich durch den dunklen Einheitsbrei. Die Scheinwerfer bildeten Lichtsäulen vor dem Mangrovensumpf, den versunkenen Baumstümpfen, den Farnen, die alles überziehen wie ein zeretztes Gewand. Ufer und Wasser gesprenkelt mit den Leuchtpunkten der Alligatoren, die eine reflektierende Membran in der Netzhaut ihrer Augen besitzen. Nasenlöcher und Augen an der Spitze ihres Kopfes lassen sie atmen und beobachten, während ihr Körper im Wasser schwebt.

Gianni hatte das Boot angehalten, um zu lauschen. In den engen Kanälen überwiegen die Zikaden und das monotone Quaken der Frösche, ab und an grunzen Alligatoren. Sie schlagen mit dem Kopf auf das Wasser, um durch die Vibrationen Weibchen anzulocken, aber je breiter der Wasserweg wird, umso stiller wird es. Bewegungsloses schwarzes Wasser. An einem guten Tag ist die Dunkelheit beruhigend, an einem schlechten Tag findet die Nacht winzigste Ängste, zoomt sie heran, bis man den Tod fühlt.

Gianni hatte versucht, sie zu beruhigen. Sie rief ihn alle dreißig Minuten an, weinte, beherrschte sich wieder, weinte, beherrschte sich wieder. Giannis Nerven waren Drahtseile, aber ihr Weinen hatte ihn fertiggemacht. Er musste brüllen am

Telefon, der Motorengeräusche wegen. Die Boote sinken nie, hatte er ins Telefon geschrien, ruhig, ruhig, bei denen ist der Tank leer, das Handy ist sicher ins Wasser gefallen, oft wickeln sich Wasserpflanzen um die Schraube, na ja, die sind stehen geblieben oder haben sich in den Nebenflüssen verfahren.

Er hatte bereits bei der Schlüsselübergabe ein mieses Gefühl gehabt. Voss hatte ihn mit diesem überheblichen Blick angesehen, hatte ein überlegenes Lächeln aufgesetzt, als Gianni ihm im Büro die Rettungsweste zeigte, die Warnleuchte erklärte, die A-Tour-Basecaps mit den Proviantbeuteln gab und die obligatorischen Bootsinstruktionen erteilte.

»Vor der Sonne schützen ist Pflicht.«

Voss hatte das A-Tour-Werbegeschenk im Büro liegen gelassen, nur der Junge hatte sich bedankt und den kleinen Rucksack umgeschnallt.

»Nicht zu schnell in die kleinen Kanäle fahren! Habt ihr genügend Trinkwasser dabei? Keine Tiere füttern!« Für Bootsfahrten in den Everglades gab Gianni klare Verhaltensregeln vor, aber Zivilisten sind Leute, die sich gegenseitig das Wort abschneiden.

Voss hatte ihn unterbrochen. »Ich besitze einen Segelschein.«

Good luck. So wie Voss aussah, konnte er im täglichen Leben Norden von Osten nicht unterscheiden. Gegen einen geringen Aufpreis hätte er das Navigationssystem mieten können, aber der besserwisserische Deutsche wollte es ja klassisch, romantisch, mit Karten. Statt die praktischen Tipps von Gianni anzunehmen, hatte er Gianni mit einem kaltgepressten Lachen und einer dämlichen Bemerkung verabschiedet.

»Ich mach es wie im Mittelalter, hahaha. Da ist der Mensch mit Karten klargekommen. Das Primitive ist so herrlich erholend, hahaha.«

Voss war Gianni gegenüber ignorant gewesen, hatte ihn bloßgestellt, wo er konnte. »Nicky, ich bringe ihn um«, hatte Gianni einmal pro Tag gesagt. Gianni war zu unsicher, als dass er die dummen Sprüche von Voss hätte ausblenden können. Im Gegenteil, er begann, Voss im Netz zu verfolgen, hing an ihm, recherchierte obsessiv jeden noch so kleinen Beitrag, als würde ihm das Internet seine Antipathie bestätigen, ihn warnen vor dem, was passieren würde. Gianni begann, sich mit KI zu unterhalten, stellte Fragen über das Leben von Voss, aber an Benutzerprofile angepasste Gespräche sind etwas anderes als persönliche, und die KI sagte die Katastrophe nicht voraus. Die KI beglaubigte Gianni nur beharrlich, wie berühmt Voss war. Seitenweise Voss. Ein Typ mit dem Hang, sich in Büchern zu verewigen. Bücher über die Zukunft, den optimierten Menschen, den Tod als ordinären Defekt. Bilder von Gehirnen, die wie Bami Goreng in der Tiefkühltruhe lagen, Leichen in Frischhaltefolie, Frostschutzmittel in den Arterien, Körper in flüssigem Stickstoff. Auf dem Cover der *X.O Cell Biology Review* stand Voss, in der Hand eine Petrischale mit In-Vitro-Schinken. Der Molekularbiologe Voss im weißen Kittel, vielsagendes Lächeln, Augen wie eine stillgelegte Mine, enthaarte Hände mit rund gefeilten Nägeln. Das Magazin propagierte Ersatzteile für Unfallopfer und Schnitzel aus Laborfleisch. Die Fotos davon ähnelten durchweichter Haut, die zu lange in der Badewanne gelegen hatte. Voss. Architekt der Zukunft. Radikaler Visionär. Anwärter auf den Nobelpreis. So einer war das. Ein Techno-Optimist. Und immer wieder das Wort Genie, dabei hatte Voss gleich am ersten Tag seiner Ankunft die Marmorplatte in der Küchenzeile zersplittert. Hatte eine Kokosnuss öffnen wollen, das Messer mit der Spitze in eines der drei Löcher der Nuss gesteckt, ausgeholt und die Nuss auf die Platte gepfeffert. Wo

hatte er das gesehen? Bei der Meuterei auf der Bounty? Versicherungsschaden durch Intellektuellen, dem das profane Leben zuwider ist. Nicht das erste Mal. So einer beugt sich über das Wasser und sein Handy geht über Bord.

Gianni hatte sich nicht wegen Voss die Nacht um die Ohren geschlagen. Er hatte es wegen ihr und dem Jungen getan. Melindas Angst war ihm unerträglich gewesen. Ihre Worte müssen wie Treibgut an seine Schädeldecke geknallt sein. »Bitte, bitte«, hatte sie gesagt, »er ist erst dreizehn. Wenn Benny etwas passiert, bringe ich mich um.«

Kein Wort über Voss.

Der Nebel war in alles gekrochen, was bereit war, Feuchtigkeit aufzunehmen. Die Mangroven, eine dunkle Wand, hinter der alles sein könnte. Darüber das matschige Gesicht des Mondes. Unsichtbares zischte in den Blättern. Im blauen Licht der Warrior X3 sahen die verschlungenen Zweige gespenstisch aus. Die letzten Fledermäuse flogen ihre eckigen Manöver, der Himmel färbte sich ein. Neues Licht. Neuer Tag. Neue Hoffnung. Unter dem Orange zerfiel ein Schwarm Vögel wie ein Klumpen Dreck. Gegen fünf Uhr morgens hatte Gianni den Hubschrauber der Florida Fish and Wildlife Conservation Commission gehört. Der FWC-Heli kreiste circa vier Kilometer vor Captain Jack's Airboat Tours über den Mangroven.

Plötzlich das weiße A auf rotem Grund. Gianni war vom Gas gegangen, der Whaler glitt dem Farbpunkt langsam entgegen. Der Bug des kleinen Plastikboots hatte sich in den bogenförmigen Stelzwurzeln der roten Mangroven verfangen und war halb von Blättern verdeckt. Aus dem Blattwerk leuchtete das Neonorange einer Rettungsweste mit dem A-Tour-Logo. Dann der lockige Kopf des Jungen. Gianni hat den Whaler parallel zu den Mangroven gedreht und den Motor ausgeschaltet. Zumindest

hat er das später so erzählt. Der Junge hätte sich nicht unter dem Sitz verkrochen, wie die Zeitungen schrieben. Der Junge hätte im Heck gesessen, mit dem Gesicht zu den Bäumen, zwei Westen übereinander und den A-Tour-Beutel auf dem Schoß. Der Beutel war eine Spezialität von A-Tour. *Enjoy the A-Tour!* Die Touristen liebten diesen billigen Nylonrucksack, gefüllt mit Powerriegeln und klebrigen Softdrinks. Der Junge soll wie versteinert gewesen sein, hätte sich noch nicht mal umgedreht, nicht auf Giannis Rufe reagiert. Ein Klumpen in Orange, zerstoichen von Moskitos, die Beine in den gelben Gummistiefeln blutig gekratzt, die Arme voller Beulen, das blasse Gesicht aufgequollen, bedeckt von entzündeten Pusteln. Gianni hatte sich die Trosse geschnappt, das eine Ende mit einem Palstek an den Heckring des Carolina Skiffs gebunden, das andere Ende mit einer dreifachen Acht um die Klampe des Whalers gewickelt, den Motor neu gestartet und das Boot aus den Mangroven gezogen. Auf dem Boden des Carolinas rollten leere Maxi-DEET-Dosen herum. Der Kleine hatte Gianni zugesehen, völlig unbewegt. Seine Augen waren rot wie Cocktailtomaten, vielleicht von dem 100-prozentigen Diethyltoluamid, mit dem er die aggressiven Insekten hatte abwehren wollen. Gianni hatte ihn angesprochen, aber der Kleine war stumm geblieben.

»Ich habe den Motor wieder ausgeschaltet, um den Whaler seitlich an das Boot zu binden«, sagte Gianni den Polizisten. »Der Kleine hat während des Manövers den A-Tour-Beutel geöffnet und sich das Sandwich von Jimmy John's herausgenommen.«

Die Jungs von der Wache nickten verständig. Jimmy John's versteht das Italian Club Night Sandwich wie kein anderer. Die Mayonnaise mit dem Hauch an Schärfe.

»Hat das Sandwich mit beiden Händen gehalten, aber nicht

abgebissen. Na ja, nach einer Nacht auf dem Wasser kann von delicious keine Rede mehr sein. Hat mich angeguckt wie 'ne Holzpuppe. Ich hab dem Kleinen gesagt, er soll an die Bordwand kommen, wollte ihn in den Whaler heben, aber er hat sich nicht gerührt. Na ja, ist ja nicht so, dass ich nicht wüsste, dass man niemals das eigene Boot verlässt. Ich bin rein zu ihm, hab ihm das zerkrumelte Sandwich aus der Hand genommen, ihm die Westen ausgezogen und ihn in den Whaler gehoben. Was soll ich euch sagen, Leute, der Kleine hat sich benommen wie eine Marionette. Ich habe ihn auf den Vordersitz gesetzt, ihm das Antihistaminikum aufgetupft und ihm Wasser mit zwei aufgelösten Kalziumtabletten zu trinken gegeben. Hat alles mit sich machen lassen. Ich, das Fernglas genommen, einmal 360 Grad in die Runde. Von seinem Vater weit und breit keine Spur. Nur fürs Protokoll: Die Schrammen am Carolina Skiff, die sind neu.«

Klar, die Küstenwache hatte ihn angerannt.

»Warum hast du den Kleinen aus dem Boot gehoben? Du hättest alles lassen sollen, wie es ist.«

»Habt ihr seinen Zustand gesehen, ihr Vollidioten?«, hatte Gianni zurückgeschrien. »Er ist am ganzen Körper zerstoßen und im Schock. Sein Kreislauf ist im Sinkflug, ihr Hirnis!«

Was wollten sie von ihm? Niemand war wie er der deutschen Sprache mächtig. Und wenn schon, der Kleine sprach nicht. Er hatte abwesend in die Ferne gesehen und Giannis Hand gehalten. Einer der Sheriffs war zu Gianni in den Whaler gestiegen und das Polizeiboot hatte sie zum nächstgelegenen Hafen eskortiert.

»Schätze mal, ihr müsst weitersuchen«, hatte Gianni gesagt. »Ich ruf jetzt seine Mutter an.«

Das Carolina Skiff musste abgeschleppt werden. Der Tank des

Außenbordmotors war leer und der Anker samt Trosse fehlte. Voss hatte es geschafft, an einem Tag 95 Liter leerzukriegen.

Melinda Voss stand bereits im Hafen. Die Angst der Nacht hatte sich in ihrem Gesicht verankert. Neben dem Rettungswagen eine Menschenmenge, die der Ankunft der Polizei entgegenfieberte. Das Fehlen von Voss bereicherte die Sensation. Als Melinda das Boot der Küstenwache sah, zitterte sie so stark, dass das medizinische Notfallteam ihr eine Beruhigungsspritze verpassen wollte. Luft entwich hörbar aus ihrem Mund, als sie ihre Arme um den Jungen schlang und ihn nicht losließ. Ineinandergeknötet standen sie da, umringt von Schaulustigen. Gianni zischte die Gaffer wütend an, sie mögen gefälligst verschwinden. Niemand kam der Aufforderung nach. Mutter und Sohn standen mit geschlossenen Augen da, als wären sie durch Panzerglas von den anderen getrennt. Ein paar alte Tanten bekreuzigten sich. Gianni wischte sich mehrfach über die Augen, vielleicht die Müdigkeit, die Anspannung. Für Melinda und ihren Sohn fand die Welt woanders statt. Die beiden standen wie erstarrt. Der Junge blieb es auch. Er sprach einfach nicht.

»We are very sorry, but we have to ask you to come with us to the police station.«

Melinda hatte Gianni angesehen. Er hat sie in den Arm genommen, sie hat sich an ihn geklammert. Gianni war mitgegangen, hat die ganze Zeit geredet. »Nicky, du musst übersetzen. Nicky, wir müssen helfen.«

Die Polizisten baten den Jungen, er möge die Situation aufmalen, wo er auf dem Boot gesessen hätte, wo sich sein Vater befunden hätte, bevor er verschwand. Der Junge nahm den Stift in die Hand, aber das Blatt blieb leer. Angespannte Stille. Minutenlang. Das Papier bewegte sich kurz, als ein Angestellter die falsche Tür erwischt hatte. Ein kleiner Luftzug, mehr nicht.

Gianni wurde ungehalten, fauchte die Polizisten an, sie mögen in Gottes Namen ein Foto des Boots vom Typ Carolina Skiff im Netz suchen und verdammt noch mal ausdrucken, bevor sie Malkurse starteten. Einer der Polizisten ging raus.

»Es ist die JLS-Serie, 162«, rief Gianni ihm nach.

Der Polizist kam mit einer Kopie zurück. »Wo bist du auf dem Boot?«

Der Junge betrachtete teilnahmslos das Bild und setzte ein Kreuz an die Stelle des Stauraums im Bug.

»Du hast also dort obendrauf gegessen?«

Er malte einen Pfeil nach unten. Hatte sein Vater ihn eingesperrt?

Die Männer sahen Gianni an. »Als du ihn gefunden hast, saß er im Heck, richtig?«

Gianni nickte.

»Kann man den Stauraum von innen öffnen?«

»Kommt drauf an, ob er verriegelt war oder nicht. Das Ding hat einen Drehverschluss.«

Die Männer starrten planlos auf die silbernen Punkte auf dem Foto, mit denen sich die Luken zur Seite heben ließen. »Wie kam das Boot zu den Mangroven? Waren noch andere Personen in der Nähe? Was hat dein Vater gemacht? Ist er an Land gegangen?«

Viele Fragen, aber nichts passierte, nur das Handy eines Kadetten klingelte, der verlegen daran herumfummelte, bis er es endlich ausschalten konnte. Der Polizeichef zeigte Symptome von Überforderung.

»Fangen wir noch mal von vorn an. Wer hat euch zum Hafen gebracht?«

Der Junge zeigte auf Gianni.

Richtig. Gianni war der Letzte, der Voss am Vortag lebend

gesehen hatte. Nach dem Ablegen des Bootes war er zurück ins A-Tour-Büro gefahren. Er hatte mit Melinda unter den Platanen gegessen, ihr von Chipsy erzählt. Sie hatte ihn verstanden. Bei der Polizei erwähnte er das alles nicht. Auch nicht, dass Melinda und er danach auf dem Meer waren.

Gianni hatte die Familie eine Woche zuvor in Cape Canaveral abgeholt. Das Ehepaar mit dem blassen Jungen, die den A-Tour-Premium-Trip gebucht hatten. Individualreise, nichts mit der Gruppe, Abholung nach Wunsch, Unterbringung im Sunset Bungalow direkt neben dem Büro von A-Tour. Es war der Tag, an dem sich ein Alligator unter dem Pick-up verkrochen hatte und Gianni seine Blaser R8 holen ging, um das Biest abzuknallen. Der Alligator sah nach 500 Kilo und drei Metern aus. Gianni hatte keine Zeit für den offiziellen Weg. Hotline der Florida Fish and Wildlife Conservation Commission und so. Bis jemand von der FWC käme, hätte der Alligator längst seine Kiefer im 90-Grad-Winkel geöffnet und die 1,3 Tonnen Beißkraft an ihm getestet. Als Gianni mit seiner Blaser R8 zurückkam, hatte sich das Reptil verpisst. Er fuhr den Wagen rückwärts an, um zu drehen, und sah vor sich etwas auf dem Asphalt liegen. Eine plötzliche Erkenntnis schnürte ihm den Atem ab. Gianni stieg aus. Auf dem dreckigen Beton lag das blutverschmierte Ohr seiner Collie-Hündin in einem braunen Flatschen Alligatorscheiße, den er gerade breitgefahren hatte. Er starrte minutenlang auf den blutigen Rest der Attacke. Sein Gehirn setzte ein Bild zusammen, einen Alligator mit starkem Kiefer und langen Zähnen, der Chipsy angreift, unter das Auto zerrt und sie in großen Brocken hinunterschluckt. Giannis Sicherungen brannten durch. Er rannte ins Büro und trat ein Regal ein. Dann schlug er mit der Thermoskanne auf die ausgestopfte Python ein, die

im Ganzen von der Wand fiel, Unmengen Staub aufwirbelte und schräg auf dem Bürotisch liegen blieb. »Nicky«, hatte er geschrien, »Nicky, das ist unser Ende. Voss ist unser Ende.« Als Gianni wieder zu sich kam, war nur noch Hass da. Hass gegenüber der Natur. Klar, Natur war kein Raum vollkommener Schönheit, die man so unberührt wie möglich lassen sollte, in der Natur gab es eine Menge Lästiges, Grausames. Nur Touristen glaubten an die Vollkommenheit der Natur. Romantisch verseuchte Jammerlappen, die Gianni minutiös ausgedachte Reisepläne für Wildnis hielten, die ihm die ewig gleichen Fragen stellten, aber nach drei Sätzen überfordert waren. Nein, die kamen an, beschwerten sich über das Frühstück, holten ihre Sonnencreme mit Lichtschutzfaktor 50 heraus und ließen sich Tipps für Lobster Bars und günstige Drinks geben. Die liefen in ihren technisch ausgeklügelten Trekkingsandalen über abgelatschte Trampelpfade und glaubten sich im Amazonas, nervten Gianni mit stundenlangen Monologen über frische Handtücher, verstopften die Klos und zeigten ihm jeden Fussel auf dem Teppich. Gianni hatte Chipsy gehört, als er mit Voss telefonierte, er hatte angenommen, Chipsy würde ein Stinktier melden. Voss hatte ihm mit seinem hart klingenden Englisch beschrieben, wo genau er ihn und seine Familie treffen sollte. Voss hatte nicht aufgehört zu quatschen, ihn gezwungen, in der Leitung zu bleiben. Die Verbindung war miserabel gewesen. Gianni war mit seinem Handy ins hinterste Zimmer gegangen, um Voss besser zu verstehen, hatte ihm den Vorzug gegeben, anstatt nach Chipsy zu sehen.

Chipsy, die er nach der Schäferhündin seines Freundes benannt hatte, beide waren damals in einen Hinterhalt der Taliban geraten. Wurden von einer Granate getötet. 2017, kurz nachdem die US-Regierung Bärte gestattet hatte. Sein Kumpel

hatte sich gerade einen Bart wachsen lassen, weil er meinte, in Afghanistan steige das Ansehen, wenn man einen Bart trägt. Sein Freund flog als leerer Sarg zurück in die Heimat, weil niemand seine Einzelteile fand. Es war eine Frage der Ehre gewesen und ein Tipp der Therapeuten, dass Gianni seine Hündin Chipsy nannte. Gianni hatte auf die Ratschläge der Therapeuten gehört und klein angefangen, hatte sich morgens eine Tasse Tee gemacht, das Schicksal wieder in die Hand genommen, hatte gekämpft, um nicht Schlägereien anzufangen mit Leuten, die ihn irritierten, hatte wieder Geschwindigkeitsbegrenzungen beachtet, hatte aufgehört, in Restaurants nach dem Notausgang zu suchen. Die Vergangenheit in der Kampfzone machte die Gegenwart zum Spießbürgerdasein. Die Therapeuten hatten ihn überzeugt, dass es ein gutes Dasein ist. Chipsy hatte ihn gerettet, mit ihr waren seine Kopfschmerzen verschwunden. Er hatte für sie gekocht, sie gefordert, war mit ihr gewachsen, mit ihr hatte er den Tod seines Freundes vergessen. Dank ihr konnte er ein neues Leben mit A-Tour beginnen.

Gianni hatte einen Schlauch geholt und den Parkplatz saubergespritzt. Damals ging die Heimat vor. Jetzt gingen die Kunden vor. Nur die Kopfschmerzen waren wieder da. Er hatte sich eine Tablette eingeworfen und war nach Cape Canaveral gefahren, um die »Goten« abzuholen, wie er sich ausdrückte. Schließlich hatten sie im Voraus bezahlt.

Die Goten warteten bei der Astronautenattrappe, dort, wo der Guide immer erklärte, was ein Held ist. »Ein Held«, sagte der Guide ins Mikrofon, »ein Held ist jemand, der bei 4.200 Grad seelenruhig auf einem Wasserstoff-Sauerstoffgemisch sitzt und fest an eine kontrollierte Verbrennung glaubt.« Die Touristen, die an heißen Tagen bereit waren, sich für Raumfahrt zu interessieren, wedelten hektisch mit Fächern, um Kühlung zu verspüren.

Die meisten von ihnen in T-Shirts mit NASA-Logo. Voss stach heraus. Er stand mit dem Rücken zur Gruppe und fummelte auf dem Display seines Handys herum, textete Gianni bereits zum dritten Mal seinen Standort. Voss war von mittlerer Statur, trug einen schütterten Dreitagebart und einen Haarschnitt mit geringem Wartungsaufwand. Sein verweichlichter Körper steckte in einem schlabberigen Leinenanzug, kombiniert mit Gesundheitsschuhen. Um seinen Hals baumelte ein Schal in der Farbe von verschüttetem Rotwein. War wohl klassisch gedacht, setzte sich ab von den durchgängig mit Shorts bekleideten Besuchern. Ebenso auffällig an ihm war seine rechteckige schwarze Brille. Ein entfesseltes Modell. Ein Warnzeichen. Achtung! Sie verlassen das Gebiet gewöhnlicher Menschen. Sie befinden sich in der Aura des Genies. Als die Gruppe mit dem Guide weiterzog, war sie zu sehen. Gianni nahm das A-Tour-Schild runter und blieb kurz stehen. Einer seiner Aussetzer.

Sie saß auf der Bank neben der Astronautenattrappe. Ihr Blick ruhte auf dem Raketengarten. Ein blasses Gesicht, ein verwundbares Gesicht. Gianni war beeindruckt. Ihre langen Haare lagen seitlich. Haare in einem sanften Rehton wie das Fell seiner toten Hündin. Wangen wie runde Hälften, als hätte sie keine Knochen. Ein Madonnengesicht mit der Unschuld darin, nichts von seiner Wirkung zu wissen. Sie sah in einer Art heiliger Verwunderung auf die Raketen, als würde Gott in einer der Kapseln sitzen. Unter ihrem verwaschenen Spaghetti-Top traten die Verstrebungen ihres Körpergerüsts geometrisch hervor. Gianni musste sich auf eine Bank setzen. Ihm war schwindlig geworden. Die Anfälle häuften sich. Eine grauenvolle Realität, in der Unbewusstes entscheidet, Gefühle produziert. Aber müssen diese Gefühle über uns herrschen? Die Armee hatte ihm durch Regeln und Ordnung Gefühle weitgehend abgenommen.

So wurde es ihm wenigstens von den Therapeuten erklärt. In ungewissen Situationen spannte Gianni seine Brustmuskulatur an. Das T-Shirt mit dem A-Tour-Logo glättete sich, wenn er das tat. Sie hatte in seine Richtung gesehen und gelächelt. Ihr Lächeln machte seinen Gang aufrechter und die Schritte geformter. Er lief, als lerne er gerade Laufen, die Hand am Böker Speedlock in der Leistenengegend. Das Klappmesser funktionierte wie ein Geländer. Sie legte ihre Haare auf die andere Seite und winkte verklemmt. War es ihr peinlich, von Gianni angestarrt zu werden? Sie war rot geworden. Gianni hatte jede ihrer Regungen notiert, alles in sein Tagebuch geschrieben.

Johann Voss muss die irrationalen Schwingungen gespürt haben. Das Verhältnis zwischen ihm und Gianni war von Anfang an ruiniert. Wann immer er Gianni in den darauffolgenden Tagen sah, komprimierte das Misstrauen seine Augen zu Schlitzzen. Verglich er sich in puncto Attraktivität mit Gianni? Voss hätte verloren. Vielleicht wäre er lieber mit einem Ureinwohner durch die Flüsse gezogen, einem Seminolen, wie sie von anderen Reiseagenturen vorgeführt werden, clevere Typen in pseudoauthentischer Polyesterkleidung und Zahnruinen. Voss hatte sich leicht auf die Zehenspitzen gestellt, die Schultern nach hinten gedrückt und die Begrüßung mit kalter Förmlichkeit serviert.

»Na endlich. Wir warten hier schon dreißig Minuten.«

Sie sprang ein, lächelte verschämt und griff zur Seite nach einer Krücke, die ihr beim Aufstehen half. Eine permanente Sache, nichts Temporäres. Ihr linker Fuß war in spastischer Verkrümmung nach innen gedreht. Gianni musste all seine Kräfte zusammennehmen, um den Impuls zu unterdrücken, ihr zu helfen. Das abgewürgte Helfersyndrom blockierte ihn auch später, wann immer sie etwas gemeinsam unternahmen. Ein Mix aus nebulösen Gefühlen, zusammengepresst in einem

stecknadelgroßen Kügelchen, das Gianni im Hals steckte und ihn husten ließ, wie immer, wenn das löchrige Konstrukt aus Hirn und Muskeln die Ladung an Empfindungen nicht halten konnte. Besorgnis, die das Gesicht sprengen wollte. Hilflosigkeit, die nichts zuwege brachte, außer einem dämlichen Lächeln. Schlimmer noch, Zuneigung, die nicht angebracht schien.

»Das Rumsitzen war gar nicht schlecht bei der Hitze. Ich bin Melinda. Das ist Benny. Schön, dich kennenzulernen, Gianni.«

Der Junge hatte interessiert auf das Böker-Speedlock-Messer gesehen. Gianni trug es immer rechts am Gürtel seiner Kikihosen und links das Multitool von Leatherman. Sein obligatorisches Notfallset. Gianni war es gewohnt, den Touristen verbogene Schlüssel aus Türen herauszuoperieren, verstopfte Ausgüsse zu reinigen und Eheringe aus dem Überlaufrohr zu holen. Das Messer war ein Allrounder. Die Schneide war breit genug, um Butter auf eine Stulle zu schmieren, und scharf genug, um eine Hauptschlagader zu zertrennen.

»Wow, wow.«

Voss hatte höhnisch auf das Messer getippt. »Hast du ein Messer, bist du besser.«

»Ich bin nicht besser, nur manchmal schneller.«

»Sind Sie Waffenfanatiker?«

»There are problems only Heckler and Koch can solve«, hatte Gianni gesagt.

»Amerika. So wurde das Land gebaut. So entstehen Eigentumsverhältnisse. Ganz primitiv mit der Waffe in der Hand.«

Es war klar, dass er Gianni lächerlich machen wollte und sie ihn absichtlich unterbrach. »I go to the restrooms.«

Voss hatte sie sofort berichtigt. »I am going to the restrooms, Schätzchen.«

Die Toiletten befanden sich am Milky Way Ice Cream Shop. Sie war losgegangen, den kleinen Finger des Jungen in ihren gehakt. Der Junge hielt unangestrengt ihren Schritt, schien an den langsamen Schritt der Mutter gewöhnt. Sie zog ihr linkes Bein beim Gehen nach. Der Fuß schleifte über den Asphalt. Rotorblätter eines Kampfhubschraubers prägeln sich durch mein Hirn, als ich sah, wie die Polyurethansohlen ihrer Sneaker Widerstand auf dem Asphalt boten, wie sie stehen blieb, sich den Schweiß abwischte, der Kleine ihr den Rucksack abnahm. So stand es in Giannis Tagebuch. Er hatte das kurze Gespräch mit Voss während ihrer Abwesenheit notiert. Alles ordentlich in Anführungszeichen gesetzt. Ein Tipp des Therapeuten.

Voss:

»Ist das Ihr Look? So GI-mäßig? Meine Frau scheint beeindruckt. Oder waren Sie Soldat? Nein, im Ernst, Mann, Sie sehen aus wie ein Elitesoldat im Film.«

Second Lieutenant Gianni Di Luca:

»Ich habe die School of Infantry abgeschlossen. Meine Abschlussprüfung fand in der Mojave-Wüste statt. Granate werfen, zwei Schuss gerade, zwei Schuss links. Im Nawzad-Tal war das Leben wie eine Leuchtrakete, steil hoch, steil runter. Wissen Sie, wie es ist, einen Kumpel ohne Bein über der Schulter zu haben?«

Warum hatte er das zerfetzte Bein erwähnt? Warum konnte er die Vergangenheit nicht abschreiben wie einen Leasingwagen? Gianni bezahlte hohe Zinsen dafür. Warum verstecken sich die Gemeinheiten, die Lieblosigkeiten, das Versagen wie selbstauslösende Minen, die sich jeder Kontrolle entziehen? Warum kann man das Ende nicht lernen?

»Das ist der Flyer mit den A-Tour-Programmpunkten. Ich habe die Highlights markiert, alles frei wählbar, kein Zwang, nur ein Angebot. Ich empfehle die Bootstour. Diverse

Wanderungen kann man gut durch Fahrten mit kleineren Elektromobilen ersetzen.«

»Sie kennt ihre Grenzen«, hatte Voss gesagt.

Programmpunkt Nummer 1 war die Homestead Alligator Farm gewesen. Die Alligatoren und die Touristen richteten ihre Augen auf den Wärter, der die Rippen eines Ochsen ankarrte.

»Die Echsen fressen alles, wenn sie nicht wie im Gehege verzärtelt werden, selbst ihre Artgenossen«, sagte Gianni zu dem Jungen. »Sie müssen beim Fressen den Kopf über Wasser halten, sonst ertrinken sie.«

Der Junge hatte stumm die Fütterung der fetten Tiere beobachtet. Gianni schenkte ihm einen Rückenkratzer aus Plastik, ein A-Tour-Souvenir in Form einer Alligatorenklaue.

»Damit kannst du am Tisch die besten Brocken holen.«

Der Junge hatte die Klaue am Stiel genommen und gelacht. Melindas Blicke schlingerten über Giannis Brust, hefteten sich aber plötzlich an einen Punkt hinter ihm. Alle drehten sich um. Eine junge Frau mit eisblondem Pixie Cut, die sich von den Touristen abhob wie eine Orchidee in einem Kartoffelfeld. Ihr Top in stechendem Flieder war eingefasst in neongrüne Bündchen, die das schimmernde Rosé ihrer Haut besonders gut zur Geltung brachten. Der stechend grüne Rock war mehr ein breiter Streifen über ihrem Hintern, mit neonfarbenem Reißverschluss, alles wie mit Acryllack fixiert. Sie telefonierte hektisch, lief aber zielgerichtet auf Johann Voss zu, beendete ihr Gespräch in letzter Sekunde und schob ihre weiß eingefasste Chanel-Brille nach oben. Ihr Lächeln hatte etwas leicht Verrücktes. Oder war es ihr silbriger Blick?

»Hallo.«

Voss hatte konsterniert gewirkt, als wäre ihm die Begegnung peinlich. Der spektakuläre Auftritt, die freizügige Kleidung aus

dem oberen Preissegment, die Art, wie sie ihm vertraulich mit der Spitze ihres Zeigefingers auf den Arm getippt hatte. Voss stotterte.

»Ach, hallo. Sie interessieren sich auch für Reptilien?«

»Ich mag sie lieber als Handtasche«, sagte die Unbekannte, lachte schrill und deutete auf ihre Krokodilledertasche in Schwefelgelb.

Melinda hatte ihren Mann fragend angesehen. Der versuchte sich an Erklärungen. »Stella Sassi habe ich auf der ›From science to product‹-Konferenz in Berlin kennengelernt.«

Miss Bombshell lächelte und sah in die Runde. Voss stellte missmutig seine Familie vor. »Das ist meine Frau. Das ist mein Sohn.«

Man nickte kurze Hallos. Dann entstand eine Pause, in der nur das unscharfe Geschnatter der Touristen zu hören war. Der Junge fragte nach einer Cola, bekam aber eine schroffe Absage von seinem Vater.

Die Unbekannte wandte sich an Voss.

»Mein Vater wartet im Hotel.« Sie gab Voss eine Karte. »Wir sind im Opal Resort.«

Das Opal war ein Honeymoon-Hotel, das von der echten Welt durch Unmengen Rhododendron getrennt war. Stella Sassi zeigte ein kompetentes Lächeln mit Zähnen wie ein bis-siges Kaninchen. Ihr Silberblick verwischte die Blickrichtung.

»Seht ihr euch auch die Show an? Gehen wir?« Ihr Sprachgestus – hektisch, aber entschlossen. Alle setzten sich in Bewegung. Man reihte sich in die Schlange für die Alligatoren-Wrestling-Show ein. Melinda flüsterte mit Voss, aber Voss hatte nicht das Zeug zum Dezenten. Man verstand jedes Wort.

»Du hast Termine? Hier in Florida? Du wolltest dich doch ausruhen.«

»Sorry, dass ich nicht jede Stunde offenlege«, zischte Voss. »Ihr Vater verfügt über einen Riesentopf an Forschungsgeldern.«

»Und über eine allerliebste Tochter. Kannst du nicht mal im Urlaub eine Pause einlegen?«

»Geh mir nicht auf die Nerven. Sassi hat mir ein Projekt angeboten. Ich klinke mich aus. Du kannst dich sicher mit dem GI vergnügen.«

Die Show bestand aus einem 200 Kilogramm schweren Alligator, drei Handgriffen zur Fixierung des Reptils, ein paar laschen Witzen und biologischen Fakten über Alligatoren, die von den Besuchern im Allgemeinen auf der Stelle vergessen wurden. Von einer Show wurde erwartet, dass die Echse endlich zubeißt, Chaos entsteht, Schreie ertönen, vielleicht ein Schuss, Todeskampf, aber der Alligator blieb ruhig wie ein Stein, als der Wrestler ihm seine Linke in den unteren Kiefer krallte und mit der Rechten den oberen Kiefer anhob. Florida Smile. Das Publikum klatschte. Beim nächsten Stunt versuchte das Tier zu fliehen. Es bewegte sich stark nach links und rechts.

»Er will nur hochkommen, um euch zu begrüßen«, witzelte der Wrestler. »Umgesiedelte Alligatoren kehren immer wieder an ihren ursprünglichen Ort zurück, die navigieren wie mein Ex-Girlfriend«, sagte er.

Gianni kannte die Jokes auswendig und er wusste, dass sein Freund Franky schwul wie seine Echsen war. Franky arbeitete beim Key West Police Department, aber seine ganze Leidenschaft waren Dark Rooms und die Alligatoren, von denen er einen bei sich zu Hause hielt.

»Bewerbungen nehme ich gerne an«, sagte Franky. »Gute Krankenversicherung bevorzugt.«

Das brachte immer Lacher. Gianni ging nach der Vorstellung

mit der Familie Voss und der farbenfrohen Blondine zu seinem durchtrainierten Freund, der immer nach vergammeltem Fischbrötchen roch. Voss verzog kurz das Gesicht, als Franky ihm die Hand gab. Frankys Handgriff bündelte Voss die Mittelhandknochen. Alligatoren-Wrestling ist ein Extremsport, anstrengender, als flötend vor einer Kobra zu sitzen. Voss fragte, ob man das Tier vor dem Kampf betäuben würde. Franky war solche Fragen gewohnt. Er setzte ein vollmundiges Grinsen auf.

»Man geht rechtzeitig in die Huckepackstellung, hält dem Alligator an der richtigen Stelle das Maul zu, drückt die Oberschenkel fest um ihn und hofft, dass kein zweiter vorbeikommt. Bei zischenden Geräuschen sollte man bereits auf seinem Rücken sitzen. Und wenn man den Kopf zwischen seine Kiefer hält, sollte man unter keinen Umständen seinen Schnappreflex am oberen Gaumen auslösen. Einmal bin ich mit dem Kopf an den Gaumen gekommen und habe gehört, wie mein Schädel knackte. Klingt wie das Öffnen von Dosen. Meine Kumpels haben verhindert, dass er die Todesrolle beginnt.«

Franky log mit Routine. Er mochte die entsetzten Gesichter seiner Zuhörer. In Wirklichkeit kannte er Cracker, seinen Lieblingsalligator, als der noch die Größe einer Hand hatte. Er hatte ihn als Baby zu sich genommen. Ein liebenswertes Geschöpf. Cracker ließ sich rufen und blieb im Jugendalter so freundlich, wie es einer Panzerechse möglich war, peitschte mit seinem Schwanz den Deckel eines Eimers, wenn er Hunger hatte, spazierte in der Wohnung umher und betrachtete sie als seinen Landteil. Franky massierte ihm morgens die Flanken und die Kehle, und Cracker nahm schon bald die Dusche in sein Programm auf. Der zahme Alligator liebte es, im Haus die Treppen runterzurutschen, und hielt still, wenn man ihn am Kinn kraulte. Franky hatte es geschafft, mit dem Alligator auf dem

Sofa zu kuscheln, ohne dass Cracker ihn mit seinem Schwanz ins Koma schlug.

Voss sah Franky abfällig an. Der durchtrainierte gebräunte Körper des Wrestlers schien ihn zu bedrücken. »Die Echsen sind doch lethargisch wie Schildkröten«, bemerkte er herablassend in die Runde.

Franky war ein gutmütiger Mensch mit Stolz, der jeden Präsidentschaftskandidaten für einen Verbündeten hielt. Seine Homosexualität tarnte Franky mit blutrünstigen Tattoos und rassistischen Witzen, aber gehässige Kommentare, die seine Echsen betrafen, ließ er nicht gelten. »Ich zeig dir gerne, wie lethargisch sie sind. Cracker, her.«

Der Alligator bewegte sich gemächlich auf die gläserne Barriere zu. Franky zog ein halbes Huhn aus seiner Umhängetasche und hielt es über das dicke Panzerglas. Cracker schien das Huhn nicht zu beachten. Plötzlich sprang er hoch und schnappte zu. Franky genoss den Moment des Schreckens und Staunens. Man sah den Gesichtern an, dass alle erwartet hatten, dass seine Hand auch weg wäre. Die Echse hielt das Huhn bewegungslos im Maul, dann drehte sie sich in Zeitlupe mit dem Rücken zum Zaun. Franky grinste und tippte Cracker mit einem Besen auf den Schwanz. Der Alligator fuhr herum, um nach dem Stiel zu schnappen. Die Bewegung war so heftig, dass Voss erschrocken zurückwich und Melinda sich kurz an Gianni klammerte. Stella Sassi lachte schrill auf und nestelte sich nervös den BH zurecht. Franky lächelte zufrieden.

»Es bleiben wilde Tiere, man sollte ihren Bewegungsablauf kennen. Nebenbei, ich halte mich mit täglich 100 Liegestützen fit.«

Die Millionärstochter schien Franky inspirierend zu finden, selbst wenn er den Mund hielt. Sie betatschte Frankys Muskeln

und kicherte, fragte ihn über proteinreiche Ernährung, Fitness und Unfälle mit den Reptilien aus. Sie hatte etwas schnippisch Kühles in ihrem Blick, den sie mit aufgespritzten Lippen und frischer Farbe erregend kombinierte. Ein Umstand, der bei Männern innerhalb von Sekunden für Vertrauensbildung sorgte.

»Wenn er dich verfolgt, überhol deinen Kumpel«, sagte Franky grinsend.

Er genoss den Augenblick. Er und seine Alligatoren brachten Geld. Florida empfängt pro Jahr 112 Millionen einheimische Touristen und 14 Millionen ausländische. Die Alligatoren sind der Renner. Lebewesen, die der Geschichte getrotzt haben. Unzerstörbare Kampfmaschinen, verwandt mit den Dinosauriern. Geister der Sümpfe, des Marschlands, der krautigen Flüsse. Sie verschwinden lautlos von der Bildfläche und tauchen auf wie aus dem Nichts. Ein Moment, den man als zu spät bezeichnet. Präzision im Biss, Kraft, um Knochen zu zerknacken, Portionierung in Häppchen, die durch die Speiseröhre passen.

Klar, im Miccosukee Indian Village punkteten sie mit Tradition, verkauften ihre Mythen mit billigen Folklore-Attributen. Der Alligator, der die Welt auf seinem Rücken trägt, für ihr Gleichgewicht verantwortlich ist. Alligatoren, die angeblich Schamanen besuchen und ihnen die Fähigkeit zum Heilen schenken. Franky hatte die besseren Gags auf Lager, er konnte gut auf das Rapper-Outfit und die gefakte Tigerzahnkette verzichten. Sein Markenzeichen war der good american boy. Seine T-Shirts trugen die Aufschrift *Make Alligators Great Again*.

»Die Kandidaten benötigen keine gute Krankenversicherung«, sagte Voss. »Ein niedriger IQ hilft auch.«

Franky nickte verständnisvoll, denn er verstand kein Deutsch. Gianni glaubte, seinen Freund verteidigen zu müssen. »Das Krokodil ist kein Kuscheltier. Diese Position teilt es sich mit

Giftschlangen und Vogelspinnen. Krokodile fressen Menschen, wenn sie die Gelegenheit dazu bekommen. Das tun sonst nur noch Löwen und Bären«, sagte Gianni laut.

Einige deutsche Touristen hatten Fetzen aufgeschnappt und gesellten sich zu Gianni, gierig auf Schauer.

»Die Angehörigen von Holly Hunter haben sich damals das Geld für die Beerdigung erspart, nachdem Holly in den Kanal gestiegen war, um das Frisbee zu holen, das der Hund partout nicht apportieren wollte. Ein paar andere Rentner mit Schoßhündchen haben sich nicht getraut einzugreifen, weil die Echse den Körper bewacht hat, und als die Polizei kam, war gerade mal ein Bein übrig, das als Beweismaterial in einen Karton gepackt wurde. Der Mensch will nicht gefressen werden. Höhere Spezies halten nichts davon, dem Überleben der anderen zu dienen.«

Gianni verteilte die A-Tour-Flyer.

»Statt vor Krokodilen müssten die Leute viel mehr Angst davor haben, wie sie ihre Krankenversicherung im Alter bezahlen«, sagte Voss mit präziser Kälte.

Stella Sassi lachte flatterig und sendete Voss unterwürfige Vibes. Ihre Augen irrten in die Runde, heischten um Beifall für die berühmte Persönlichkeit, aber die Gaffer schienen sich mehr in ihren Minirock zu vertiefen als in die Pointe. Stella Sassi zündete sich eine Davidoff Gold in der Slim-Variante an, nahm einen tiefen Zug, schmiss die Zigarette fahrig weg und bot allen enthusiastisch ihre Pfefferminzbonbons an, nur griff keiner zu. Sie steckte sich eins nach dem anderen in den Mund und knackte sie wie ein Kleinkind. Das Zerbersten der Bonbons und ihr neckisches Getue animierten Voss zu einem Monolog. Er sah steif und förmlich auf ihren Mund, hypnotisiert vom gleichmäßigen Knacken und Knirschen, persönlich beleidigt vom Wrestling-Spektakel.

»Der moderne Mensch ist labil und zittrig, seine Depression hängt er den Wäldern an. Speziell die Deutschen haben den Elan eines jahrelang geplanten Selbstmordes. Jeder sagt seine Meinung, ohne zu wissen, was seine Meinung ist. Nehmen wir dem Menschen die Entscheidung ab.«

Gianni drehte sich zu Voss.

»Wir?«

Die beiden Männer sahen sich an. Voss lächelte.

»Du nicht, Gianni.«

»Ich nehme ein Bonbon«, sagte Melinda zu Stella Sassi, die den Wortschwall von Voss mit nicht nachvollziehbarem Gekicher kommentiert hatte.

Anstatt auf Melinda einzugehen, legte Stella Sassi ihre gepflegten Finger auf Giannis Oberarm. »Machst du auch täglich 100 Liegestütze wie Wrestling-Franky?«

Gianni sah in ihre Stahlaugen.

»Fit halten gehört zu meinem Job. Aber alles in Maßen, ich lieg ja nicht mit einem Krokodil auf dem Sofa rum. Ich hab 'ne Frau.«

Stella Sassi kicherte in die Runde. Ihre Mimik bewegte sich zwischen päpstlicher Segnung und Einladung zu einer Biketour durch die Hölle. Sie leckte sich winzige Wasserbläschen von der Oberlippe und nickte mit ihrem hoherhobenen Kinn auf das trübe Wasser, in dem sich der Alligator verkrochen hatte. »Ich möchte auch gern auf seinem Rücken sitzen.«

»Es wäre schade um deine Beine«, sagte der Junge.

Stella Sassi lachte schrill auf.

»Wow, der Kleine flirtet.«

»War's das?«, fragte Voss.

»Oh, machen wir noch ein Foto. Dort, dort«, rief Stella Sassi und zeigte auf die Warteschlange.

»Ja, machen wir noch ein Foto«, sagte Gianni.

Der Fotostand hatte Hochbetrieb. Der Babyalligator, dem man die Schnauze mit Klebeband zugebunden hatte, war eine Attraktion. Ein dickes Ehepaar, in dessen Händen die Echse wie ein Schlüsselanhänger wirkte, zahnlose Schulkinder, die mit ihrem Gekreische an exotische Vögel erinnerten, indische Großfamilien, in deren bunten Klamotten der Alligator unauffindbar wurde. Der kleine Alligator wurde von unzähligen Händen betatscht, wofür in anderen Zusammenhängen das Wort Missbrauch steht. Die Wärterin drückte den Babyalligator ausgerechnet Voss auf den Arm und presste seine Hände rabiat um den kalten Echtenleib, damit das Tier nicht hinunterfiel. Voss war schon das Warten in der Schlange auf den Zeiger gegangen, aber jetzt stand er mit saurer Miene und behelfsmäßiger Beherrschung da, einen abgegriffenen Alligator auf dem Unterarm, der Gruppendynamik erlegen. Klick. Vorbei. Gianni holte die Abzüge. Ein Foto behielt er für sich. Das tat er sonst nie. Auf dem Bild stand er neben Melinda, zwischen ihnen der Junge. Welche magischen Fähigkeiten hatte dieser verdammte Deutsche, dass er sich so eine Frau leisten konnte? So stand es in Giannis Tagebuch.

Voss hatte nur ein abfälliges Grinsen übrig, als Gianni allen ein Foto gab. Er warf nicht einen Blick darauf. Sein angewideretes Gesicht auf dem Bild konnte man nicht vorteilhaft nennen. Stella Sassi wirkte wie ein Alien, der Junge hatte eine Grimasse geschnitten, nur Melinda und Gianni lachten froh. Ihre Krücke war nicht zu sehen, eine geschickte Marotte von ihr, Gianni hielt Melinda auf dem Foto fest um ihre Taille gefasst.

»Bis später«, flötete Stella Sassi und verabschiedete sich.

Voss wollte ebenfalls gehen. Er suchte genervt nach seinem Sohn. Der Junge stand am Zaun und beobachtete die Alligatoren. Voss rief ihn, aber er reagierte nicht. Verärgert ging Voss zu

ihm und stieß ihn mit der Faust zwischen die Schulterblätter. Der Junge fiel in den Zaun, raffte sich auf und hielt dem Blick seines Vaters stand.

»Wir gehen.«

»Können wir nicht noch bleiben? Eine Minute. Bitte.«

»Hast du nicht gehört, was ich gesagt habe? Verdammt.« Voss sah voller Hass auf die Touristenmeile und dann auf seine Familie. Was suchte er hier? Vermutlich die Befriedigung von Familienbedürfnissen. »Da«, sagte er zu dem Jungen. »Siehst du den Hund dort? Der weiß, was Disziplin ist. Beherrschung. Als die Römer die Beherrschung verloren haben, sind sie untergegangen. Nicht alles rauslassen, was besser drinbleiben soll. Denken, mein Freund, nicht fühlen.«

Gianni sah dem Jungen an, wie er gegen die Macht nicht ankommen würde, gegen die Augen, die ihn mit Verachtung musterten, gegen die unüberbrückbare Kälte. Beherrschung. Ja. Beherrschung. Nicht alles rauslassen! In Giannis Gesicht kämpfte sich etwas nach oben, etwas, das rauswollte. Raus aus dem Keller der unerfreulichen Gefühle.

Melinda humpelte zu ihrem Sohn. Gianni sah, wie sie ihm versteckte Zeichen gab, ihm etwas versprach, etwas, das die Minute bei dem Alligator nicht wettmachte, vielleicht über den Augenblick rettete, niemals die Härte des Vaters wettmachen würde. Sie gingen zusammen in den Souvenirladen. Voss schüttelte den Kopf.

»Verweichlichung durch lasche Mütter«, sagte er und folgte ihnen.

Im Souvenirladen stand Melinda Voss vor einem Minikleid. *Extinction means forever*. Der billige Druck eines Sauriers auf speckigem Polyester. Melinda wehrte lächelnd den Verkäufer ab, der penetrant an ihr klebte. Voss mischte sich ein.

»Wir nehmen das.«

»Ich zieh doch keine Minikleider an.«

»Wenn du mit mir bist, kannst du es anziehen«, sagte Voss.
»Und wenn ich den Nobelpreis kriege, dann kannst du im Bikini zur Festveranstaltung kommen.«

»Im Bikini? Da wäre die Sassi-Tochter besser geeignet.«

Gianni hatte sich gefragt, wie dieser Aufenthalt weitergehen sollte. Voss war ein unbequemer Gast, einer, der jede Rechnung im Restaurant kontrollierte, an den ausgetüftelten Tourplänen keinerlei Interesse zeigte, alles besser wusste. Der gefühllose Umgang mit Melinda und seinem Sohn Benny war schlicht unangenehm. Was wollte dieser Deutsche in Florida, wenn ihm Sonne und Meer schnuppe waren?

Am Tag darauf waren sie zum Dolphin Research Center gefahren. Stella Sassi wieder mit von der Partie. Sie hatte Gianni angerufen, ihn genervt, bis er zusagte, schließlich waren Gianis Routen exklusiv für A-Tour-Gäste, aber sie hatte die Zusage von Voss. Gianni überprüfte das nicht und knöpfte ihr 700 Dollar ab, schon allein dafür, dass er sie im Opal abholen sollte. Die Sitzordnung im Pick-up bestimmte Gianni. Er platzierte den Jungen vorne in der Mitte und hob Melinda auf den Beifahrersitz. Für einen kurzen Moment war er eingetaucht in die Flut ihrer Haare, den Duft eines ihm unbekannten Öls in der Nase. Der Wagenheber, hatte Voss kommentiert. Er saß schweigend hinter Gianni, begann allerdings zu dozieren, als Stella Sassi zustieg. Die sagte nichts, lachte nur fahrig, wenn die Zentripetalkraft in den Kurven sie an die Schulter von Voss drückte, der daraufhin seinen intellektuellen Erguss für Sekunden unterbrach. Melinda schien die Reden ihres Mannes gewohnt. Sie und der Junge verständigten sich über ihre Hände, nickten sich zu, tauschten kurze Blicke. Zustimmung,